

Der gesellschaftsgestaltende Auftrag der Kirchen heute

30 Jahre Ökumenische Versammlung in der DDR

Impulsreferat von Bischof Dr. Gerhard Feige

27. März 2019

1. Die aktuelle Sicht auf die Rolle der Kirchen

Im öffentlichen Bewusstsein war es lange Zeit klar, dass sich der christliche Glaube im Handeln bewähren muss, und das heißt auch: im Willen, die Gesellschaft mitzugestalten. Wo dies nicht oder zu wenig geschah – wie z.B. im Dritten Reich – wird dies im Rückblick zu Recht kritisiert. Andererseits wird z.B. der Beitrag, den die Kirchen vor und während der politisch-gesellschaftlichen Wende von 1989/90 geleistet haben, nach wie vor hoch geschätzt.

Dennoch ist in letzter Zeit ein Wandel zu beobachten. Selbst Politiker, die sich als christlich verstehen, fordern die Kirchen dazu auf, sich aus der Politik herauszuhalten. „Konzentriert euch auf eure Kernkompetenz“, ist da zu hören. Und das bedeutet: „Haltet Gottesdienste und erfüllt die religiösen Bedürfnisse der Mitglieder“. „Nicht dass wir uns missverstehen“, schreibt jemand in einem Magazin für politische Kultur: „Auch Religion kann bereichern. Solange sie privat bleibt. Religiöse Wahrheiten... sind mit Demokratie schwer vereinbar...“¹

Zu solchen Tendenzen, Religion ins Privatleben zurückzudrängen, kommen die dramatischen Entwicklungen innerhalb der christlichen Kirchen. „Soziologen stellt sich das hiesige Christentum heute als eine ‚erkaltete Religion‘ dar.... Besonders beunruhigen müssen die Kirchen erdrutschartige Abbrüche in der jungen Generation: Ihrer Kirche verbunden zu sein, bekunden deutsche Unter-30jährige regelmäßig halb so oft wie Über-60jährige.“² Dieser Bedeutungsverlust der Kirchen hängt aus der Sicht von Soziologen allerdings weniger mit kircheninternen Faktoren zusammen (z.B. mit moralischen Vorgaben oder mit kirchlichen Skandalen...), sondern mit ökonomischen, politischen und gesamtgesellschaftlichen Wandlungsprozessen. „Wenn sich die Welt, die Gesellschaft und die Kultur verändern, dann ist davon auch die Kirche betroffen“.³

¹ Timo Stein, Kirchenstaat Deutschland: Religion hat in der Politik nichts verloren, in: Cicero, 19. 12.2012.

² Andreas Püttmann, Akzeptanz, Gemeinwohldienste und Versuchungen der Kirche in der säkularisierten Gesellschaft, in: Elisabeth Diekmann, Karl-Heinz Wieseemann (Hg.), Wie viel Kirche braucht das Land? Christliches Zeugnis in einer säkularen Gesellschaft, Würzburg: Echter Verlag 2019, 13.16.

³ Karl-Heinz Wieseemann, Die „radikale“ Sendung der Kirche, in: Elisabeth Diekmann, Karl-Heinz Wieseemann (Hg.), 39.

Interessanterweise äußern aber gerade manche nichtchristlichen Politiker ihre Sorge angesichts einer Gesellschaft, in der der Glaube an Gott keine Rolle mehr spielen würde. So wiederholte Gregor Gysi in einer Talksendung vor zwei Jahren, was er früher schon einmal gesagt hatte: „Ich glaube nicht an Gott, aber ich fürchte eine gottlose Gesellschaft“. Denn – so Gysi – „die Kirchen sind in der Lage, allgemeine Moralvorstellungen in der Gesellschaft zu verankern. Wenn es sie nicht gäbe, würde das niemand tun.“⁴ Und so werden die Kirchen trotz der fortschreitenden Säkularisierung und des Trends, Religion als Privatsache zu betrachten, weiterhin als „Zeremonienmeisterin, Moralanstalt und Rückzugsort“ sowie „für ihre erhebenden biographischen Übergangsrituale“ weiterhin geschätzt.⁵ Erstaunlicherweise empfinden sogar in Ostdeutschland 64 % der Menschen das Christentum als eine „Bereicherung“.⁶

2. Das Evangelium hat „einen unausweichlich sozialen Inhalt“

Wie sollen sich die Kirchen angesichts solcher Trends verhalten? Zwei Versuchungen gilt es zu widerstehen: zum einen der Versuchung, eine „geschlossene Gesellschaft“ zu werden, die sich trotzig „einbunkert“, um zu überleben, und zum anderen, sich an die gesellschaftlichen Verhältnisse so weit anzupassen, dass sie unkenntlich werden und damit ihren Auftrag verraten.

Gefragt ist vielmehr eine Neubesinnung auf den Kern jedes kirchlichen Auftrags, um sich von da aus den Veränderungen in Kirche und Gesellschaft zu stellen. Das biblische Zeugnis ist hier eindeutig: Gottesliebe und Menschenliebe sind untrennbar. Das Evangelium hat „einen unausweichlich sozialen Inhalt“.⁷ Auch wenn sich Jesus Christus nicht unmittelbar in die Weltpolitik eingemischt hat, sind sein Leben und seine Botschaft nicht unpolitisch. Er spricht seinen Jüngern z.B. zu, „Salz der Erde“ zu sein (Mt 5, 13), und er hat sich mit den Schwächsten und Ärmsten so identifiziert, dass die Hinwendung zu ihnen zum Dienst an ihm selbst wird (vgl. Mt 25, 40). Jesus bezeugt mit seinem Leben und seinem Sterben: Das Interesse Gottes ist der Mensch: seine Würde und seine Freiheit. „Folglich kann niemand von uns verlangen“, schreibt z. B. Papst Franziskus, „dass wir die Religion in das vertrauliche Innenleben der Menschen verbannen, ohne jeglichen Einfluss auf das soziale und nationale

⁴ In einem Interview im Domradio über Gott und die Welt, 22.12.2017.

⁵ Andreas Püttmann, Akzeptanz, Gemeinwohldienste und Versuchungen der Kirche in der säkularisierten Gesellschaft, in: Elisabeth Diekmann, Karl-Heinz Wiesemann (Hg.), a.a.O. 18.

⁶ Ebd., 19.

⁷ Papst Franziskus, Evangelii Gaudium 177.

Geschehen, ohne uns um das Wohl der Institutionen der menschlichen Gemeinschaft zu kümmern, ohne uns zu den Ereignissen zu äußern, die die Bürger angehen.“⁸

Das bedeutet aber nicht unbedingt, sich auf das Feld der Tagespolitik zu begeben. So beansprucht die katholische Kirche keine spezifische Kompetenz in diesem Bereich und will deshalb aus dem Evangelium keine konkrete Politik ableiten. Grundsätzlich hat auch das Zweite Vatikanische Konzil die legitime Autonomie der Politik vertreten. Andererseits steht für die Kirchen in der Nachfolge Jesu Christi der Mensch im Mittelpunkt ihrer Sorge. Deshalb sehen sie ihren Auftrag – wie es in einem Gemeinsamen Wort der EKD und der DBK heißt – „vor allem darin, für eine Wertorientierung in der Politik einzutreten, in deren Zentrum die Würde jedes Menschen, die Achtung der Menschenrechte und die Ausrichtung am Gemeinwohl stehen“.⁹ Darum beteiligen sich die christlichen Kirchen auch „seit vielen Jahren an den öffentlichen Debatten über ethische, politische und rechtliche Fragen“¹⁰ – trotz einzelner Differenzen in manchen Positionen.

Für die katholische Kirche sind bei dieser Wertorientierung nach wie vor die Prinzipien ihrer Soziallehre gültig. Dazu gehören:

- **Personalität:** Jeder Mensch besitzt eine unantastbare und gleiche Würde – jeder und jede ist einzigartig und nicht austauschbar. Diese Würde ist dem Menschen nicht von der Gesellschaft gegeben, sondern vom Schöpfer. Aus ihr folgt der Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben in freier Selbstbestimmung.
- **Solidarität:** Der Mensch ist nicht nur ein Individuum, sondern auch ein soziales Wesen. Es braucht deshalb das Bewusstsein der Verantwortung für alle Menschen, gerade auch für die, die von sich aus keine Chance haben, ihre Selbstverantwortung wahrzunehmen.
- **Subsidiarität:** Soziale Hilfe muss Hilfe zur Selbsthilfe sein. Aufgaben, die von kleineren Einheiten übernommen werden können, sollen auch von diesen übernommen werden.
- **Gemeinwohl:** Soziale Gerechtigkeit ist Gemeinwohlgerechtigkeit.

Die Kirchen sehen sich also nicht einfach nur für den rein „religiösen“ Bereich zuständig, sondern lassen sich ganzheitlich auf die Welt ein. Wenn Religion nämlich zur Privatsache erklärt wird, „dann hat dies zur Folge, den Machtpragmatikern das Feld zu überlassen und

⁸ Ebd., 183.

⁹ Demokratie braucht Tugenden. Gemeinsames Wort der EKD und der DBK vom 20.11.2006, 6.

¹⁰ Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Gott und die Würde des Menschen, Leipzig/Paderborn 2017, 12.

die Menschenrechte und die Freiheit des Einzelnen aufs Spiel zu setzen.“¹¹ In diesem Sinne ist der Glaube von öffentlichem Interesse. Dazu ein Zitat von Reinhard Marx: „Es ist nicht belanglos für den Staat und für die Gesellschaft, ob die Rede von Gott öffentlich hörbar bleibt, ob man daran glaubt, dass der Mensch eine Würde hat, die er nicht selber gemacht hat, dass es eine Zukunft gibt, die nicht allein in Menschenhand liegt. Es ist nicht unwichtig, dass das verkündet und geglaubt wird. Dass die Gottesfrage in diesem Sinne lebendig gehalten wird, ist vielmehr eine gesellschaftspolitisch hochrangige und wichtige Aufgabe.“¹²

Damit lassen sich die Kirchen auch nicht auf eine „Moralinstanz“ reduzieren. Der christliche Glaube ist mehr als Moral; er eröffnet eine befreiende Lebensperspektive, aus der dann freilich auch eine neue Lebensweise folgt. Ohne Gott lassen sich weder Freiheit noch Menschenwürde letztlich begründen. Die letzte Konsequenz einer Ethik ohne religiöse Verankerung hat Dostojewski auf den Punkt gebracht: „Wenn es Gott nicht gibt, dann ist alles erlaubt“. Die Kirchen sind deshalb davon überzeugt, dass sie in den Fragen, die die Menschen heute betreffen, etwas zu sagen haben und dass sie darin – wie es in der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils heißt (vgl. GS 92) – den Dialog mit allen Menschen guten Willens führen möchten.

3. Konkrete Herausforderungen

Ich sehe verschiedene Themenfelder, in denen mir ein solcher Dialog heutzutage lebensnotwendig erscheint:

- Die **Unantastbarkeit des Lebens** – des Lebens aller Geschöpfe, vor allem des menschlichen Lebens von Anfang bis Ende. Als Christen sehen wir im Menschen das Ebenbild Gottes und sind damit in besonderer Weise der Würde aller Menschen verpflichtet. „Keine öffentliche Diskussion über ethische Fragen kommt heute ohne den Hinweis auf die Menschenwürde aus“ – vor allem auch deshalb, weil „neuere biotechnische, medizinische und gesellschaftliche Entwicklungen“¹³ zu Chancen und Problemen geführt haben, für die es ethischer Entscheidungen bedarf. Stichworte hierzu sind z.B. die Stammzellenforschung und das Thema Sterbehilfe.
- Das Thema **Migration**. Es gehört zu den Grunddiensten der Kirche, Anwältin für Migration und Integration zu sein. Ja, unter den Geboten Gottes kommt kaum eines dem Schutzgebot gegenüber Fremden und Flüchtlingen an Gewicht und Eindeutigkeit

¹¹ Karl-Heinz Wieseemann, a.a.O. 45.

¹² Reinhard Marx, Das Kapital. Ein Plädoyer für den Menschen, München 2008, 62f.

¹³ Gott und die Würde des Menschen, a.a.o., 21.

gleich. Sicher können wir nicht alle, die zu uns kommen, auf Dauer aufnehmen. Sicher bedarf es großer Anstrengungen, um so viele Menschen aus anderen Kulturen erfolgreich zu integrieren. Wie man aber mit den Herausforderungen umgeht, ist entscheidend. Mit Abschreckungsmethoden, Pauschalurteilen und Diffamierungen werden wir die Probleme nicht lösen können.

- Damit hängt ein zweites zusammen: **Nationalismus/Rechtspopulismus**. „Als christliche Kirchen sagen wir in aller Klarheit: Politik, die Fremdenfeindlichkeit schürt, von Angst gegen Überfremdung lebt, einseitig nationale Interessen betont, ein nationalistisches Kulturverständnis pflegt und Grundfreiheiten in Frage stellt, ist mit einer christlichen Haltung nicht vereinbar.“¹⁴ Papst Franziskus hat 2014 in seiner Rede vor dem Europaparlament in Straßburg darauf hingewiesen, dass es nun darum gehe, gemeinsam das Europa aufzubauen, das sich nicht um die Wirtschaft dreht, sondern um die Heiligkeit der menschlichen Person, der unveräußerlichen Werte...“¹⁵
- Ein weiteres ist – wie auch schon damals auf der Ökumenischen Versammlung - die **Bewahrung der Schöpfung**. Eine aktuelle Studie der Vereinten Nationen (vom 14.03.2019) zeichnet ein düsteres Bild vom Zustand der Erde. „Der Klimawandel ist ein globales Problem mit schwerwiegenden Umwelt-Aspekten und ernststen sozialen, wirtschaftlichen, distributiven und sozialen Folgen; er stellt eine der wichtigsten aktuellen Herausforderungen an die Menschheit dar.“¹⁶
- Damit hängt auch die Frage der **Generationengerechtigkeit** zusammen. Die gegenwärtige Generation darf künftigen Generationen keine Lasten aufbürden, die sie selber nicht zu tragen bereit ist. „Ohne eine Solidarität zwischen den Generationen kann von nachhaltiger Entwicklung keine Rede sein... Wir reden hier ... von einer grundlegenden Frage der Gerechtigkeit, da die Erde, die wir empfangen haben, auch jenen gehört, die erst noch kommen.“¹⁷

In alldem kann das diakonische Handeln – oder besser noch: die Liebe – eine Quelle der Motivation und Inspiration werden, um Lösungen zu finden. „Man könnte auch sagen, die Liebe ist Sehbedingung, Augenöffner und Antriebskraft für eine Praxis und Kultur der Barmherzigkeit wie der Gerechtigkeit.“¹⁸ Der Dienst der Liebe wird niemals überflüssig werden. „Immer wird es Leid geben, das Tröstung und Hilfe braucht. Immer wird es Einsamkeit geben... Die Behauptung, gerechte Strukturen würden die Liebestätigkeit überflüssig machen,

¹⁴ Gemeinsames Wort der Kirchen zur Interkulturellen Woche 2017.

¹⁵ Papst Franziskus, Die Rede vor dem Europaparlament, in: Europa wach auf! Die Straßburger Reden des Papstes, Freiburg 2014, 39f.

¹⁶ Papst Franziskus, Laudato si, 25.

¹⁷ Ebd., 159.

¹⁸ Walter Kasper, Barmherzigkeit. Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel christlichen Lebens, Freiburg 2012, 191.

verbirgt tatsächlich ein materialistisches Menschenbild: den Aberglauben, der Mensch lebe ‚nur vom Brot allein‘.¹⁹

Deshalb gilt auch nach wie vor der Satz des evangelischen Christdemokraten und ersten Bundestagspräsidenten Hermann Ehlers: „Der Staat lebt nicht nach den Weisungen der Kirche, aber von den Früchten ihrer geistlichen Existenz“. Zu wünschen ist, dass wir als christliche Kirchen diese Früchte weiterhin und noch entschiedener gemeinsam hervorbringen, dass wir uns auf allen Ebenen gemeinsam den Fragen der Gegenwart stellen. „Christen und Christinnen“ – so heißt es in einer jüngst erschienenen Studie über „Gott und die Würde des Menschen“ – „stehen heute gemeinsam vor denselben Herausforderungen. Diese unterscheiden sich von denen vergangener Jahrzehnte durch ihre Komplexität und Unübersichtlichkeit. Das macht eine neue gemeinsame Anstrengung nötig, um die Würde von Menschen angemessen in der Öffentlichkeit zur Geltung zu bringen.“²⁰

¹⁹ Papst Benedikt XVI., *Deus caritas est*, 28b.

²⁰ *Gott und die Würde des Menschen*, a.a.O. 15.